

Gunther Wenz (Hg.)

Die Wissenschaft von Gott und ihre Disziplinen

Zu Wolfhart Pannenberg's Theologieverständnis



Pannenberg-Studien

Band 12



Pannenberg-Studien

Band 12

Herausgegeben von Gunther Wenz

Gunther Wenz (Hg.)

Die Wissenschaft von Gott und ihre Disziplinen

Zu Wolfhart Pannenberg's Theologieverständnis

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc.,
Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn,
Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink,
Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau
und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Wolfhart Pannenberg © Hilke Pannenberg

Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen
Satz: le-tex publishing services, Leipzig

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2367-4369
ISBN 978-3-647-50100-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
<i>Gunther Wenz</i>	
Was ist Theologie? Drei einleitende Fallstudien zu ihrem Begriff und Verständnis aus dem Bereich des deutschen Protestantismus	15
<i>Elisabeth Maikranz</i>	
Theologie als Theorie der christlichen Überlieferungsgeschichte. Die Bedeutung der Überlieferung für Pannenberg's Verständnis der Theologie als Wissenschaft	47
<i>Mario Berkefeld</i>	
Theologie als Wirklichkeitswissenschaft <i>sub ratione Dei</i> . Pannenberg's Konstruktion des Gegenstandes der Theologie in <i>Wissenschaftstheorie und Theologie</i>	73
<i>J. Winfried Lücke</i>	
Wahrheit, Gottesglaube, Wissenschaft. Systematische Überlegungen zu einem Begriffszusammenhang im Anschluss an W. Pannenberg	87
<i>Christoph Poetsch</i>	
Im Ende das Eine-Gute? Ein Element von Wolfhart Pannenberg's Theologieverständnis und seine systematischen Potentiale	113
<i>Christian Schaufelberger</i>	
Das „wahre Wort Gottes“ als Voraussetzung der Theologie? Ambivalenzen in Wolfhart Pannenberg's Verhältnis zur Theologie Karl Barths	129
<i>Matthias Ruf</i>	
Troeltsch's „Anti-Niebergall“. Zur begrenzten Leistungskraft der „Troeltsch-Kriterien“ im Ausgang von Wolfhart Pannenberg und Christoph Markschie's	149

Therese Feiler

Wissenschaft und Theologie – Theologizität der Wissenschaft.
Zur Vermittlung zwischen den Disziplinen bei
Wolfhart Pannenberg und John Milbank..... 175

Johanne Stubbe Teglbjærg Kristensen

Theology as Science, Subjectivity, and the Unconscious.
Wolfhart Pannenberg’s Reception of Sigmund Freud 193

Markus Adolphs

Denken von Totalität – Pannenbergs Wissenschaftstheorie vor dem
Hintergrund des nachmetaphysischen Denkens von Habermas 211

Harald Matern

Historische Theologie, Theologie der Geschichte,
Theologiegeschichte: Zu Begründung, Sinn und Zweck
theologisch-normativer Geschichtsdeutung 235

Ciprian Burlăcioiu

Kirchengeschichte als «Rahmendisziplin»? 257

Vera M. Waschbüsch

„Sich Gott mit allen Sinnen nahen“. Schauen als hermeneutische
und theologische Kategorie 271

Patrick Fries

Kirchliche Praxis für die Wirklichkeit der Kirche. Praktische
Theologie bei Wolfhart Pannenberg. Einblicke und Ausblicke..... 307

Gunther Wenz

Ein und alles. Zur identitätsphilosophischen Grundlegung von
Schellings Wissenschaftslehre im sog. Würzburger System 341

Autor*innenverzeichnis 437

Vorwort

Die Philosophie sei „das wahre Organon der Theologie als Wissenschaft“, hat der studierte Theologe und Jenaer Philosophieprofessor, dessen 250. Geburtstag es im Jahr 2025 zu feiern gilt, in der neunten seiner „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studium“¹ vom Sommersemester 1802 selbstbewusst dekretiert. Er erwarte von der Gotteswissenschaft daher, dass sie sich nicht, wie Pseudoaufklärer dies seit geraumer Zeit forderten, mit der historischen Erforschung der empirischen Erscheinungen von Religion und Christentum begnügt, sondern in philosophisch-spekulativer Manier den systematischen Gehalt der religiös-christlichen Überlieferungsbestände zu erheben sucht. Statt sich theologisch mit „Sylbenstecherey und Worterklärung zu beschäftigen“ (AA I/14,130,27), gelte es, „das Christentum und seine Lehren in universeller Beziehung zu fassen“ (AA I/14,130,27 f.). Was aber „an dem Studium der Theologie wirklich bloß Sache der Empirie ist, wie die kritische und philologische Behandlung der ersten christlichen Bücher, ist von dem Studium der Wissenschaft an und für sich ganz abzusondern“ (AA I/14,133,13-15). Als Hilfswissenschaft der Systematischen Theologie könne die Exegese immerhin nützlich sein und dazu beitragen, „die Verbindung der speculativen und historischen Construction des Christenthums und seiner vornehmsten Lehren“ (AA I/14,133,29-31) herzustellen, auf die das Studium der Theologie nach Maßgabe von dessen wissenschaftstheoretischem Begriff hinzuordnen sei.

Der junge Mann wusste, was er wollte. An die Adresse einiger Kantianer unter den Theologen, die seine Tübinger Lehrer waren, fügte er spitz an, dass „(d)ie Moral ... ohne Zweifel nichts auszeichnendes des Christenthums“ (AA I/14,132,28) sei: „um einiger Sittensprüche willen, wie von der Liebe des Nächsten u.s.w. wird es nicht in der Welt und der Geschichte existirt haben.“ (AA I/14,132,29 f.) Weder durch Moralität noch durch Verstandesmetaphysik sei das Wesen der Religion und des Christentums zu ergründen. Dazu bedürfe es spekulativer Vernunft und einer intellektuellen Anschauung, die das Absolute in seiner alles Empirisch-Historische transzendierenden Absolutheit wahrzunehmen vermöge. Auf engste verbunden sei der intellektuellen zusammen mit der religiösen die ästhetische Anschauung. Das Jenaer Kolleg endet daher mit wissenschaftstheoretisch-philosophischen Ausführungen zur Kunst (vgl. AA I/14,168,1-175,6), die zur Schwester der Religion erklärt wird:

1 Vgl. F. W. J. Schelling, Historisch-kritische Ausgabe im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hg. v. Th. Buchheim u. a., I. Werke 14 (=AA I/14), Stuttgart 2021, 51-175; zur Edition des Textes und seiner Entstehungs- und frühen Rezeptionsgeschichte vgl. AA I/14,1-50.

„Der innige Bund, welcher die Kunst und Religion vereint, die gänzliche Unmöglichkeit, einerseits der ersten eine andere poetische Welt als innerhalb der Religion und durch Religion zu geben, die Unmöglichkeit auf der anderen Seite, die letztere zu einer wahrhaft objectiven Erscheinung anders als durch die Kunst zu bringen, machen die Erkenntniß derselben dem ächten Religiösen auch schon in dieser Beziehung zur Notwendigkeit.“
(AA I/14,174,22-27)

Als Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854) seine „Vorlesungen über die Methode des academischen Studium“ hielt, war er gerade einmal 27 Jahre alt. Einen Ruf auf eine außerordentliche Professur an der Universität Jena hatte er bereits als 23jähriger erhalten, um dann am laufenden Band ein Werk nach dem anderen zu publizieren. 1803 erschien bei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen das im Jahr zuvor vorgetragene Kollegmanuskript, das als eines der berühmtesten Beiträge zur Universitätsreform an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert gelten darf.

Wolfhart Pannenberg hat in seiner Monographie „Wissenschaftstheorie und Theologie“ von 1973 einige Male auf Schellings Entwurf Bezug genommen, u. a. hinsichtlich der Kennzeichnung der drei oberen Fakultäten von Theologie, Juristerei und Medizin als „positiv“, die ja auch bei Schleiermacher begegnet. Sinn und Bedeutung dieser Bezugnahme wird ausführlich in dem Abschlussbeitrag des Herausgebers thematisiert, der die Studie zur in der Logik grundgelegten Wissenschaftstheorie des einstmaligen Freundes und nachmaligen Gegners Schellings im 10. Band der Pannenberg-Studien² sowie den Beitrag ergänzt, in dem einleitend zum Zwecke gesteigerter Problembewusstseinsbildung das wissenschaftstheoretische Verständnis der Theologie bei Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Paul Tillich und Wolfhart Pannenberg skizziert wird.

Abgesehen von den beiden Rahmentexten gehört das Feld Kommilitoninnen und Kommilitonen aus den Fachbereichen von Theologie und Philosophie, die sich wie der Jenaer Schelling noch in vergleichsweise jungen Jahren und am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn in Wissenschaft, Kirche oder anderswo befinden. Sie bestritten mit ihren Vorträgen und Diskussionen das Pannenberg-Kolloquium vom Oktober 2023, das wie jedes Jahr in der Münchner Hochschule für Philosophie stattfand und von der Hilke und Wolfhart Pannenberg-Stiftung gefördert wurde. Dafür und für die Finanzierung des Dokumentationsbandes sei der Stiftung und insbesondere Frau Hilke Pannenberg herzlich gedankt, die im März 2024 95 Jahre alt wurde.

2 G. Wenz, Wissenschaftstheorie als Theologie. Zu Hegels Logik, in: ders., (Hg.), Wissenschaftstheorie und Theologie. Studien zu Pannengers Monographie von 1973, Göttingen 2023, 293–348.

Zum 50jährigen Publikationsjubiläum von „Wissenschaftstheorie und Theologie“ erschien zu Pannenberg's Monographie ein Studienband, der die Beiträge bewährter Pannenberginterpreten beim Kolloquium 2022 enthält. Das Pannenberg-Kolloquium des darauffolgenden Jahres war erneut dem Werk von 1973 gewidmet mit dem Unterschied, dass nun Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der jüngeren Generation Gelegenheit gegeben wurde, ihre Sicht der Theologie im Spannungsfeld von Einheit und Vielfalt der Wissenschaften unter Bezug auf Pannenberg's Verständnis der Gotteswissenschaft und ihrer Gliederungen nach Fachbereichen darzulegen und zwar möglichst aus der Perspektive ihrer jeweiligen Disziplin. Zustande kam ein bunter Strauß von Beiträgen, der hier halbwegs geordnet, aber ohne größere Systematisierungsabsichten präsentiert wird. Den Anfang macht Elisabeth Maikranz, Akademische Rätin a. Z. am Ökumenischen Institut der Universität Heidelberg, mit einer Untersuchung zur Bedeutung der Überlieferung für Pannenberg's Verständnis der Theologie als Wissenschaft. Frau Maikranz wurde 2022 mit einer Arbeit über das Verhältnis von Tradition und Schrift in der Theologie Wolfhart Pannenberg's und Walter Kasper's promoviert. Darin zeigt sie, dass die kanonische Verbindlichkeit der Hl. Schrift nach Pannenberg in der Funktion gründet, die ihr für die Überlieferungsgeschichte des Ursprungsgeschehens des Christentums zukommt. Normativität eignet ihr nicht aus formalautoritativen Gründen, sondern weil sie für den christlichen Traditionsprozess fundamental bedeutsam ist. Die Ausführungen zum Thema „Theologie als Theorie der christlichen Überlieferungsgeschichte“ schließen daran an.

Als Theorie der christlichen Überlieferungsgeschichte geht die Theologie Pannenberg zufolge nicht darin auf, „Christentumstheorie“ zu sein. Ihr Gegenstand ist Gott. Auf diesen Grundsatz und auf die nötige Strittigkeit des christlichen Gottesgedankens nimmt Mario Berkefeld im Anschluss an Pannenberg's Kritik von Schleiermachers Theologietheorie Bezug. Berkefeld war von 2019–2022 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Dogmatik, Religionsphilosophie und Ökumene der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München und ist derzeit Vikar in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Am Lehrstuhl Systematische Theologie III mit Schwerpunkt Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen arbeitet J. Winfried Lücke, dessen Dissertation über die Epistemologie religiöser Überzeugungen im Spätwerk Hegels jüngst veröffentlicht wurde. Sein vorliegender Beitrag bietet systematische Überlegungen zum Begriffszusammenhang von Wahrheit, Gottesglaube und Wissenschaft im Anschluss an Pannenberg.

Ein kennzeichnender Grundzug von „Wissenschaftstheorie und Theologie“ besteht darin, dass die entscheidenden Thesen in kritischer und konstruktiver Auseinandersetzung mit der wissenschaftsgeschichtlichen Tradition entwickelt werden, wobei der Horizont der Bezugnahmen sehr weit gespannt ist. Christoph Poetsch, der am Philosophischen Seminar der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg lehrt,

bestätigt dies auf seine Weise. Er erörtert eine mögliche Rezeption der von Hans Joachim Cramer und Conrad Gaiser begründeten „Tübinger Platon-Interpretation“ bei Pannenberg, die ihn im Zusammenhang mit seinen Forschungen im Bereich der antiken griechischen Philosophie wiederholt beschäftigt hat. In seiner 2023 erschienenen Monographie „Conceptual Patterns in Plato's Parmenides“ wendet er erstmals Grundkonzepte der Data Sciences auf diesen vieldiskutierten Dialog Platons an.

Zu Platon gesellt sich eine Reihe weiterer direkter oder indirekter Referenzgrößen von Pannenberg's wissenschaftstheoretisch-theologischem Werk. Karl Barth gehört an prominenter Position hierher. Gegen sein „offenbarungspositivistisches“ Theologieverständnis wird zwar wiederholt zum Teil sehr heftig polemisiert, wobei Heinrich Scholz Schützenhilfe leistet; dennoch ist und bleibt Barths Einfluss auf Pannenberg's systematisch-theologische Konzeption in hohem Maße bedeutsam, wie Christian Schaufelberger belegt. Er ist Assistent am Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie an der Universität Zürich und promoviert zur dritten dogmatischen These Pannenberg's in der Programmschrift „Offenbarung als Geschichte“, wonach die Geschichtsoffenbarung Gottes jedem, der Augen habe zu sehen, offen sei. Dass diese Annahme voraussetzungshaltiger ist, als es auf den ersten Blick zu sein scheint, zeigt u. a. die Analyse von Pannenberg's Begriff von Historizität, der nicht nur für sein Verständnis des Ostergeschehens, sondern für seine geschichtstheologische Konzeption insgesamt entscheidend ist. Gewonnen hat dieser Begriff sein eigentümliches Profil insbesondere in Auseinandersetzung mit den vom Analogieprinzip bestimmten sog. Troeltsch-Kriterien. Matthias Ruf, seit 2022 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hermeneutik und Dialog der Kulturen an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, hat dazu wichtige Gedanken vorgetragen, die zurückverweisen auf die skotistische Kritik am Analogieverfahren, die früh Pannenberg's Interesse auf sich zog.

Als ein weiterer Kandidat, mit dem Pannenberg's Konzeption von „Wissenschaftstheorie und Theologie“ ins Verhältnis gesetzt wird, erscheint der Hauptrepräsentant der theologischen Strömung der sog. „Radical Orthodoxy“, der britische Anglikaner Alasdair John Milbank, dessen Vermittlung zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen und namentlich zwischen der Naturwissenschaft und der Theologie mit derjenigen Pannenberg's von Therese Feiler verglichen wird. Sie ist am Lehrstuhl für Systematische Theologie und Ethik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München tätig und wissenschaftliche Mitarbeiterin bei DigiMed Bayern und am Institut TTN (Technik-Theologie-Naturwissenschaften). Sigmund Freud und Jürgen Habermas ergänzen die Reihe der von Pannenberg auf die eine oder andere Weise rezipierten Forscher: Johanne Stubbe Teglbjaerg Kristensen von der Universität Kopenhagen, Systematische Theologin und mit der Redaktion der „Dansk Teologisk Tidsskrift“ betraut, thematisiert den Einfluss Freuds, der römisch-katholische Fundamentaltheologie und

wissenschaftliche Leiter des „Zentrums für angewandte Pastoralforschung“ der Ruhr-Universität Bochum, Markus Adolphs, Pannenberg's Wissenschaftstheorie vor dem Hintergrund des nachmetaphysischen Denkens von Habermas; in seiner Dissertation hat Adolphs Pannenberg's Inkarnationsverständnis mit der sozialphilosophischen Anerkennungstheorie von Axel Honneth in Verbindung gebracht. Die Absicht, Pannenberg's wissenschaftstheoretisch-theologischen Ansatz zu kontextualisieren, verfolgt auch Harald Matern, promovierter Gemeindepfarrer in Basel und Lehrbeauftragter an der Theologischen Fakultät der dortigen Universität. Bezüge zur Historik Rudolf Bultmanns, zu Jürgen Moltmanns geschichtstheologischer Konzeption oder zu der mit dem Namen von Charles Hartshorne verbundenen Prozesstheologie werden hergestellt. Erkenntnisleitend ist das Interesse, einen Begriff der differenzierten Einheit von historischer Theologie und Dogmatik in Pannenberg's Geschichtstheologie zu entwickeln.

Aus der Verhältnisbestimmung von historischer und systematischer Theologie ergibt sich Pannenberg's gesamte theologische Enzyklopädie und damit die innere Gliederung der theologischen Fächer, in deren Rahmen der – die biblische Theologie umfassenden – Kirchengeschichte besondere Bedeutung zukommt. Sie ist als Religionsgeschichte des Christentums konzipiert. Schon in den längst vergangenen Zeiten nach den geographischen Entdeckungen im ausgehenden 15. Jahrhundert wurden Forderungen laut, die übliche eurozentrische Betrachtung der Christentumsgeschichte mit globalhistorischen Perspektiven zu verbinden. Neuerdings sind entsprechende Postulate wissenschaftliches Allgemeingut und ins Selbstverständnis der Kirchengeschichte als einer theologischen Disziplin eingegangen. Das belegt u. a. der Beitrag des aus Rumänien stammenden orthodoxen Theologen Ciprian Burlacioiu, der als Privatdozent im Fach Kirchengeschichte mit dem Schwerpunkt Geschichte des Weltchristentums an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München seit 2019 eine Heisenberg-Stelle innehat und an verschiedenen Projekten zum Rahmenthema „Migration und Diaspora in der Geschichte des Weltchristentums“ arbeitet. Nimmt man das Wesensattribut der Katholizität der Kirche und ihren ökumenischen, den ganzen Erdkreis umspannenden Charakter ernst, wird man die globalgeschichtliche Ausrichtung der Theologie und ihrer Disziplinen rundum zu begrüßen haben, zugleich aber fragen dürfen, wie Thomas Kaufmann dies am Ende seiner Rezension der „Grundzüge der Außereuropäischen Christentumsgeschichte“ von Burlacioiu's Lehrer Klaus Koschorke getan hat:

„Die durch die gewiss dialektische europäische Aufklärung hindurchgegangenen neuzeitlichen Theologien der nördlichen Hemisphäre, ihre Rationalitätsstandards, ihr (religions)kritisches analytisches Potential, ihr Ringen mit dem wissenschaftlich-technologischen Wahrheitsbewusstsein unserer Zeit, verlieren im Horizont der globalen

christentumsgeschichtlichen Dynamiken ... stetig an Rückhalt und Bedeutung. Ist dies irreversibel? Woher werden die religionszählenden, ambiguitätssensiblen, spiritualitäts-eingegebenen Kräfte gegen Enthusiasmus und Fundamentalismus kommen, wenn die europäische Theologie stimmlos geworden sein wird?“ (ThLZ 148 [2023], Sp. 1147–1151, hier: 1151)

Die Geschichte von Christentum und Kirche bildet nach Pannenberg den gemeinsamen Boden von historischer Theologie, Dogmatik, Ethik und nicht zuletzt der praktischen Theologie, die den für die geschichtliche Lebenswelt von Christentum und Kirche konstitutiven Praxisbezug wissenschaftlich zu reflektieren hat. Von dieser Aufgabenstellung handelt der Text des lutherischen Theologen, Sprachwissenschaftlers und Sprecherziehers Patrick Fries. Die römisch-katholische Theologin, Anglistin, Romanistin und Kulturwissenschaftlerin Vera Waschbüsch hinwiederum erinnert daran, dass die Imagination des Absoluten dem Menschen als Ebenbild Gottes unverzichtbar ist und das Schauen als hermeneutische und theologische Kategorie elementar zu praktischer Bildung gehört. Nicht von ungefähr hat das griechische Wort „*theoria*“ terminologisch mit visueller Wahrnehmung, mit Anschauen und Betrachten zu tun.

Um zum Schluss noch einmal auf Schelling und seinen einstigen Freund und späteren Widersacher Hegel zurückzukommen: Letzterer hatte in seiner Wissenschaft der Logik den Versuch unternommen, durch reines Denken, das sich selbst zum Gegenstand hat, den Zusammenhang der Denkbestimmungen mit systematischer Notwendigkeit zu entwickeln hin zum Begriff des Begriffs, in welchem dieser im Durchgang durch die Logik des Seins und des Wesens sich selbst erfasst. Während Endliches die Realität seines Begriffs nicht vollendet in sich hat, um eben dadurch seine Relativität zu erkennen zu geben, sind in der Absolutheit des wahrhaft Unendlichen Denken und Sein eins. Von dieser Annahme ging auf ihre Weise auch Schellings Identitätsphilosophie aus, wie sie im sog. Würzburger System entfaltet ist. Doch konnte nicht lange verborgen bleiben, dass die Philosophien der beiden vormaligen Studienkollegen am Tübinger Stift durchaus unterschiedlich konzipiert sind. Hegel hielt dem Philosophen absoluter Identität von Denken und Sein, Erkennen und Erkanntem etc. vor, seinen Ansatz qua intellektuelle bzw. intellektuale Anschauung prinzipientheoretisch in vermittlungsloser Unmittelbarkeit und damit auf nicht nur indifferente, sondern undifferenzierte bzw. entdifferenzierende Weise zur Geltung zu bringen. Schelling wird daraufhin dem Logiker vorwerfen, die Wirklichkeit logizistisch zu deduzieren und damit um ihren Realitätscharakter zu bringen.

Im Würzburger Identitätssystem ist dieser Vorwurf, dessen Wirkungsgeschichte von Marx über Kierkegaard bis in die Analytische Philosophie der Gegenwart reicht, zwar noch nicht expliziert, aber latent vorhanden, um in der Spätphilosophie

Schellings dann deutlich zutage zu treten. Pannenberg hat sich ihn zu eigen und in diesem Zusammenhang gegen die spekulative Ineinsetzung von Denken und Sein grundsätzliches Bedenken geltend gemacht, die auch den Identitätsphilosophen Schelling betreffen. Gleichwohl war Pannenberg mit diesem der Überzeugung, dass es einer Wissenschaft der Wissenschaften bedarf, um zur Erkenntnis von deren systematischen Zusammenhängen zu gelangen. Auch die Theologie habe eine wissenschaftstheoretische Basis nötig, um vor der allgemeinen Menschenvernunft nicht als grundlos zu erscheinen. Sofern sie „als Reflexionsinstanz über Wissenschaftlichkeit und als Einheitsinstanz der sich allmählich herausbildenden Fachwissenschaften“ (AA I/14,26) fungiert, ist die Philosophie mithin für die Theologie als Bezugsgröße ihrer Selbstverständigung unentbehrlich. Wo sie diese Funktion nicht mehr erfüllt und ihre metaphysischen Aufgaben vernachlässigt, muss die Theologie die Lücke durch eigene Anstrengungen schließen und notfalls die Rolle von Philosophie und Metaphysik selbst übernehmen, um eine Theologie der Vernunft auszubilden, wie Pannenberg dies erstrebte.

München, 16.03.2024

Gunther Wenz

Gunther Wenz

Was ist Theologie? Drei einleitende Fallstudien zu ihrem Begriff und Verständnis aus dem Bereich des deutschen Protestantismus

1. Scientia practica: F. D. E. Schleiermachers Theologische Enzyklopädie von 1811/30

1.1 Vermittlung von Kirchenleitungskompetenz

„Vera theologia est practica“ (WA TR1, 72,16 [Nr. 153]), sagt Martin Luther in einer seiner Tischreden: Theologie ist keine rein theoretische Wissenschaft, sondern analog zu den beiden anderen oberen Fakultäten der klassischen Universität hingeeordnet auf eine Praxis, die sie nach Kräften zu befördern hat.¹ Dient Medizin dem Erhalt bzw. der Wiederherstellung leiblicher Gesundheit, Jurisprudenz der Pflege der Rechtsordnung, so besteht die Aufgabe der Theologie im Wesentlichen darin, zum kirchlichen Dienst auszubilden und zu befähigen, damit durch geordnete Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung sowie die Erfüllung damit verbundener seelsorgerlicher, katechetischer oder sonstiger Amtsaufgaben Gemeinde erbaut und geleitet werde hin auf das verheißene Ziel ewiger Seligkeit.

Auch nach Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834), dem Kirchenvater des 19. Jahrhunderts², ist die christliche Theologie eine *scientia eminens practica*, nämlich der „Inbegriff derjenigen wissenschaftlichen Kenntnisse und Kunstregeln, ohne deren Anwendung ein christliches Kirchenregiment nicht möglich ist“³. So steht es in der Einleitung der theologischen Enzyklopädie zu lesen, die 1811 in Berlin im Verlag der Realschulbuchhandlung des Verlegers Georg Reimer erschienen ist. Der genaue Titel des Handbuchs, das für zehn Groschen zu erwerben war, lautet:

1 Zu Luthers Theologieverständnis vgl. etwa Bayer, Oswald: Theologie (Handbuch Systematischer Theologie. Bd. 1. Hg. v. C. H. Ratschow), Gütersloh 1994, 35 ff.

2 Zu Biographie und Werkgeschichte vgl. Nowak, Kurt: Schleiermacher. Leben, Werk und Wirkung, Göttingen 2001.

3 Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Kritische Gesamtausgabe. Erste Abteilung: Schriften und Entwürfe. Teilband 6: Universitätsschriften. Herakleitos. Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen. Hg. v. D. Schmid, Berlin/New York 1998 (= KGA I/6), 249 [5].

„Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen entworfen von F. Schleiermacher, der Gottesgelahrtheit Doctor und öffentl. ord. Lehrer an der Universität zu Berlin, evang. ref. Prediger an der Dreifaltigkeitskirche daselbst, ordentl. Mitglied der Königl. Preuß. und corresp. der Königl. Bairischen Akademie der Wissenschaften.“

Unter christlichem Kirchenregiment versteht Schleiermacher die Institution amtlich geregelter Leitung auf gemeindlicher und übergemeindlicher Ebene, die im Unterschied zu staatlicher Herrschaft ohne äußere Zwangsgewalt, sondern allein durch das Wort der Verkündigung, durch sakramentale Zeichenhandlungen und durch Mittel zu erfolgen hat, die in Form von Seelsorge, Katechese etc. dem gottesdienstlichen Zentralgeschehen zugeordnet sind. Es gilt der reformatorische Grundsatz: „Sine vi humana, sed verbo“ (CA XXVIII,21)⁴. Auf ihm basiert nicht nur die von Schleiermacher geforderte strikte Unterscheidung kirchlicher und staatlicher Zuständigkeiten, an ihm hat sich auch die Rechtsordnung der Kirche in ihren Gestaltungsformen konsequent zu orientieren. Um zu kirchlicher Leitung und Kirchenregiment zur Erbauung der christlichen Gemeinde befähigt zu sein, bedarf es einer Ausbildung, wie sie das wissenschaftliche Theologiestudium zu leisten hat. Nicht als ob der studierte Theologe dem Nichttheologen religiös überlegen wäre. Eine Einbildung dieser Art gibt sich als das gerade Gegenteil einer ihrem Begriff entsprechenden theologischen Bildung zu erkennen, die ihr ganzes Eigenvermögen in den Dienst christlicher Allgemeinheit stellen wird. Doch bedarf es gerade wegen des Dienstes an der Gemeinschaft, zu dem das ordinationsgebundene Amt der öffentlichen Evangeliumsverkündigung geordnet ist, einer besonderen theologischen Kompetenz, welche nach Schleiermacher die Voraussetzung eines sachgemäßen Kirchenregiments ist.

Das Erscheinungsjahr der „Kurzen Darstellung des theologischen Studiums“ enthält einen Hinweis auf den unmittelbaren Anlass ihres Entstehens. Im Herbst 1810 wurde die Berliner Universität eröffnet, an deren Gründung Schleiermacher maßgeblich beteiligt war. Als akademischer Lehrer hält er im Wintersemester 1810/11 eine Vorlesung zur Theologischen Enzyklopädie, wie er es zuvor schon zweimal während seiner Lehrtätigkeit in Halle und ein weiteres Mal in Berlin noch vor Eröffnung der Universität getan hatte. Im Herbst des Jahres 1810 wird das erarbeitete Material in schriftliche Form gebracht und bald darauf veröffentlicht, um als publiziertes Kompendium die Textgrundlage enzyklopädischer Vorlesungen in späteren Semestern zu bilden. Im Laufe seiner universitären Tätigkeit hat Schleiermacher insgesamt elfmal zum Thema gelesen. Nachdem die erste vergriffen

4 Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Hg. im Gedenkjahr der Augsbургischen Konfession 1930, Göttingen ⁶1967, 124 [9].

war, erschien Mitte November 1830 eine zweite Auflage der „Kurzen Darstellung“. Der Text ist in der Absicht, sein Verständnis zu erleichtern, in weiten Teilen neu geschrieben und trotz Reduzierung der Paragraphenzahl umfangreicher gestaltet worden. Doch sind, wie Schleiermacher in der Vorerinnerung zur zweiten Ausgabe selbst schreibt, „Ansicht und Behandlungsweise im Ganzen durchaus dieselben geblieben“ (KGA I/6, 322).⁵

Enzyklopädie ist ein um 1500 unter Humanisten erstmals begegnendes Lehnwort aus dem Griechischen und bezeichnet wörtlich übersetzt den Kreis bzw. Umkreis der Bildung und des Bildungswissens.⁶ Schleiermachers theologische Enzyklopädie will keine materiale Wissenssammlung, sondern eine förmliche Ordnung dessen bieten, was zu studieren nötig ist, um die Fähigkeit zur Gemeinde- und Kirchenleitung zu erlangen. Die „Kurze Darstellung“ versucht, mit Emanuel Hirsch zu reden, „den Gesamtorganismus aller theologischen Wissenschaften im systematisch durchdachten Zusammenhange von einer klaren und einfachen Grundanschauung her zur Darstellung zu bringen“⁷. Wie dies im Großen und Ganzen geschieht, lässt sich der Grobgliederung des Textes entnehmen. Schleiermacher unterscheidet drei Teilbereiche der Theologie, die pyramidisch aufeinander aufbauen. Die Basis bildet die philosophische, das Mittelstück die historische und die Spitze die praktische Theologie. Letztere bildet als Theorie des Kirchenregiments bzw. des Kirchendienstes „die Krone des theologischen Studiums“ (KGA I/6, 253 [31]).

1.2 Religionsphilosophische Grundlegung

Gegenstand christlicher Theologie und konstitutiver Bezugspunkt all ihrer Disziplinen ist nach Schleiermacher die Religion des Christentums in ihrer vergemeinschafteten Gestalt als Kirche. Christliche Theologie ist sonach eine Funktion christlicher Kirche, ohne deshalb eine kirchliche Theologie von der Art zu sein, die sich vom Allgemeinmenschlichen separiert. Dagegen steht ihr wissenschaftlicher Charakter, der ihren Status an der Universität begründet. Zur ersten Aufgabe wissenschaftlich-universitärer Theologie gehört der Aufweis, dass Religion und die

5 Beide Auflagen werden in Band I/6 (243–315; 317–446) der Kritischen Gesamtausgabe der Werke Schleiermachers wiedergegeben. Der Band enthält eine ausführliche, historische Einführung in Genese und frühe Werkgeschichte sowie Hinweise auf die einschlägige Literatur (vgl. XXXV–LXXX). KGA I/6 kann die von Heinrich Scholz (Leipzig 1910) veranstaltete, mehrmals neugedruckte Ausgabe der zweiten Auflage der „Kurzen Darstellung“ ersetzen, deren Paragraphen der Text der entsprechenden Ausführungen der Erstauflage in einem Anmerkungsapparat beigegeben waren.

6 Zur Herkunft des Begriffs und zur Geschichte der theologischen Enzyklopädie vgl. Hummel, Gert: Art. Enzyklopädie, *theologische*, in: TRE 9, 716–742.

7 Hirsch, Emanuel: Geschichte der neuern evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens. 5 Bd., Gütersloh ⁵1975, 348.

Existenz religiöser Gemeinschaften ein anthropologisches Universale darstellen, das wesentlich zum Menschsein des Menschen gehört und ein notwendiges Element seiner Entwicklung bildet (vgl. KGA I/6, 252, 66 [23]). Diesen Aufweis hatte Schleiermacher in der zweiten seiner Reden über die Religion von 1799⁸ dadurch zu leisten versucht, dass er der Frömmigkeit eine eigene Provinz im menschlichen Gemüt zuwies und ihr Wesen als Anschauung des Universums und Gefühl bestimmte. Später wird er von Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit und unmittelbarem Selbstbewusstsein sprechen. Damit ist gemeint, dass der Mensch im religiösen Empfinden des fundierenden Grundes seiner selbst und aller Welt gewahr und des Unendlichen inne wird, das sein endliches Dasein und alle Endlichkeit umfasst und in sinnstiftender Weise in sich birgt. Obwohl religiöses Fühlen stets auf Denken und Handeln bezogen ist, kann es durch beide nicht ersetzt werden, weil es für den sinnvollen Vollzug von Wissen und Tun immer schon die Voraussetzung bildet. Religion ist, wie Schleiermacher sagt, weder durch Metaphysik noch durch Moral substituierbar. Sie gehört gerade in ihrer Nichtsubstituierbarkeit zum Menschsein des Menschen, wobei menschliche Individualität und Sozialität religiös untrennbar zueinander gehören.

Die dem Menschen eigentümliche Humanität ist ohne Religion und religiöse Vereinigung nicht zu erfassen. Wie aber Menschsein nie im Allgemeinen, sondern stets in individueller Besonderheit in Erscheinung tritt, so begegnet auch das universalmenschliche Wesen der Religion realiter nie als ein abgehobenes Abstraktum (*religio naturalis*), sondern immer in geschichtlich bestimmter, nämlich positiver Gestalt, wie Schleiermacher sagt. Religion hat ihr Dasein in Form einzelner geschichtlicher Religionen. Die „Positivität“ der sog. positiven Religionen, von denen sich das Wesen der Religion nicht absondern lässt, ergibt sich, wie in Schleiermachers fünfter Rede über die Religionen ausgeführt wird, aus der Eigenart religiöser Wahrnehmungen und Empfindungsweisen, sich auf eine, wie es heißt, Zentralanschauung und auf eine innere Mitte zu konzentrieren, von der her sich das Sinnganze erschließt und um die herum sich alle religiösen Einzelvorstellungen gruppieren. Diese Zentralanschauung und innere Mitte zu identifizieren und damit zugleich namhaft zu machen, was positive Religionen voneinander unterscheidet, ist das Geschäft konkreter Religionswissenschaft bzw. -philosophie als eines elementaren Bestandteils philosophischer Theologie.

Ein entscheidender Unterschied positiver Religionen resultiert daraus, ob sie ihren innersten Grund in vielem oder in einem finden, ob sie also von polytheistischer oder monotheistischer Art sind. Dass im Christentum in Übereinstimmung mit

8 Vgl. im Einzelnen Wenz, Gunther: An die Gebildeten unter ihren Verächtern. Zu Schleiermachers Reden über die Religion von 1799, in: *KuD* 58 (2012), 21–53.

dem Judentum Letzteres der Fall ist, bedarf keiner Betonung. Der Unterschied zwischen beiden besteht im Wesentlichen darin, dass nach Bekenntnis des christlichen Glaubens der fundierende Grund von Selbst und Welt in Person und Werk Jesu Christi erschlossen ist. In Jesus Christus ist Gott zum Heil des sündigen Menschen selbst offenbar. Dessen innegeworden zu sein und in der Kraft des Geistes beständig inne zu werden macht das positive Wesen der christlichen Religion aus, auf welche christliche Theologie als eine positive Wissenschaft bezogen ist. Mit dem ersten Satz der Erstauflage der „Kurzen Darstellung“ zu reden:

„Die Theologie ist eine positive Wissenschaft, deren verschiedene Theile zu einem Ganzen nur verbunden sind durch die gemeinsame Beziehung auf eine bestimmte Religion; die der christlichen also auf das Christentum.“ (KGA I/6, 249 [1])

Christentum bzw. christliche Kirche bilden eine positive Religionsgestalt, die mit anderen Religionen das gemeinsame religiöse Wesen teilt, von ihnen aber durch ihre Positivität charakteristisch unterschieden ist. Die Positivität der christlichen Religion wissenschaftlich zu explizieren ist Funktion der christlichen Theologie als einer positiven Wissenschaft. Dabei ist die philosophische Theologie in ihren Unterdisziplinen der Apologetik und der Polemik grundlegend darauf ausgerichtet, im differenzierten Zusammenhang mit dem allgemeinen Begriff der Religion denjenigen der christlichen zu bestimmen. Als „Wurzel der gesamten Theologie“ (KGA I/6, 253 [26]) hat philosophische Theologie „das Wesentliche in der gesamten Erscheinung der christlichen Kirche zu verstehen“ (KGA I/6, 253 [25]) und verständlich zu machen. Während die apologetische Tätigkeit einer philosophischen Theologie christlicher Religion vor allem nach außen und darauf ausgerichtet ist, wissenschaftlich verantwortbare Rechenschaft zu geben vom Wesen des christlichen Glaubens in seinem Verhältnis zum Allgemeinreligiösen als einer Grundkomponente des Humanen, wendet sich die Polemik vorzugsweise nach innen, um im Binnenraum des Christentums nicht nur Wesentliches von Unwesentlichem, sondern auch Reguläres von Irregulärem zu unterscheiden. Als negative Seite philosophischer Theologie sucht die Polemik aufzufinden und zu identifizieren, „was in der Erscheinung des Christentums seiner Idee nicht entspricht“ (KGA I/6, 262 [1]) bzw. widerspricht. Sie ist sonach Lehre von Häresie und Schisma, je nachdem ob die irreguläre, dem Wesen des Christentums widerstrebende Erscheinung der Lehre oder der verfassten Gemeinschaftsform zugehört. Die Apologetik hinwiederum als die positive Seite philosophischer Theologie hat das eigentümliche Wesen des Christentums als einer besonderen Religionsform ebenfalls in doppelter Hinsicht zu charakterisieren, hinsichtlich der seiner Lehre, wie sie in Dogmen grundgelegt ist, und hinsichtlich seiner Verfassung als kirchliches Gemeinwesen.

In der Einleitung des ersten Teils der Erstauflage der „Kurzen Darstellung“ findet sich die These, wonach der „Standpunkt der philosophischen Theologie in Beziehung auf das Christentum überhaupt ... nur über demselben zu nehmen“ (KGA I/6, 256 [4]; vgl. auch 298 [7]) sei. Weil dieser Satz Anlass für grobe Missverständnisse bot, hat Schleiermacher in der Zweitaufgabe seiner theologischen Enzyklopädie klargestellt, die Rede von einer Über- und Vorordnung philosophischer Theologie sei allein im logischen, nicht im prinzipientheoretischen Sinne zu verstehen (vgl. KGA I/6, 338 [33]). Weder sei es beabsichtigt, das Wesen des Christentums aus einem allgemeinen Begriff der Religion noch die konkrete Erscheinung christlicher Religion aus einer vorgefassten Idee ihres Wesens zu deduzieren. Beide Verfahrensweisen sind nach Schleiermachers Urteil im schlechten Sinne abstrakt. Abstrakt und unsachgemäß wäre es seiner Auffassung nach aber ebenso, sich die Begriffe von Religion und Christentum bloß empirisch vorgeben zu lassen.

Die eigentümliche Pointe der Methodik der „Kurzen Darstellung“ besteht darin, von beiden Abstraktionen zu abstrahieren und ideale und reale Betrachtungen auf differenzierte Weise zu vereinen. So bedarf einerseits das geschichtliche Studium der empirischen Erscheinungsgestalten des Christentums notwendig der Grundlegung durch philosophische Theologie, um nicht in begriffslose, ja begriffswidrige Konfusion zu geraten. Andererseits kann philosophische Theologie historisch-empirischer Forschung nicht entbehren, um bei der Bestimmung von Religion und Christentum nicht irrealen Ideen aufzusitzen, die ohne Wirklichkeit sind. Namentlich als Bestandteil der positiven Wissenschaft christlicher Theologie kann philosophische Theologie nur insofern gelten, als sie hingeordnet ist auf die sog. historische Theologie, die den realen Bestand des Christentums und seine Genese zum Studien- und Forschungsgegenstand hat. Dieser Bezug ist philosophischer Theologie nicht äußerlich und stellt sich nicht erst nachträglich ein, sondern ist für sie von Anfang an konstitutiv und wesentlich, auch wenn sie in ihm nicht aufgeht. Zu gelten hat Folgendes: „Die philosophische Theologie setzt das materiale der historischen voraus, begründet aber selbst das Urtheil über das Einzelne und also die gesamte geschichtliche Anschauung des Christentums.“ (KGA I/6 264 [2]) Was damit gesagt ist, kann man sich am Beispiel christlicher Ökumene exemplarisch verdeutlichen.

Das Christentum umfasst seinem Wesensbegriff nach alle christlichen Kirchen und Denominationen. Dennoch wird man nicht sagen können, dass konfessionelle Unterschiede in Lehre und Verfassung allesamt unwesentlich seien. Schleiermacher selbst geht entschieden davon aus, dass christliche Theologie entweder orthodox, römisch-katholisch oder protestantisch sei. Sein Theologiebegriff ist also durchaus konfessionell bestimmt, ohne deshalb konfessionalistisch zu sein: die Frage, ob die konfessionellen Unterschiede häretischer oder schismatischer Natur seien, überantwortet er, wenn man so will, dem ökumenischen Dialog, der ebenso profiliert wie verständigungsorientiert zu führen ist und zwar unter der Voraussetzung,

dass alle Beteiligten bis auf den manifesten Erweis des Gegenteils als Christen zu gelten haben. Bleibt hinzuzufügen, dass Schleiermacher den traditionellen Konfessionskonflikt zwischen Lutheranern und Reformierten für überwunden hielt. Er war, wie bekannt, ein erklärter Verfechter des Unionsgedankens, den er durch seinen Protestantismusbegriff fundierte. Doch gilt nach Schleiermacher, dass auch das Wesen des Protestantismus nicht abgelöst werden kann von der konkreten Erscheinungsgestalt protestantischer Kirchen, die entweder lutherisch, reformiert oder anderweitig geprägt, nicht aber protestantisch an sich und per se sein werden. Einen von konkreten Unterschieden abstrahierenden Unionsgedanken lehnte Schleiermacher ab.

1.3 Historische Theologie: Bibelexegese, Kirchengeschichte und Systematik

Bildet die philosophische Theologie seine Wurzel, die praktische seine Krone, so stellt die historische Theologie den „eigentliche(n) Körper des gesamten theologischen Studiums“ (KGA I/6, 254 [36]) dar. Ohne historische Theologie kann es keinen realen Begriff von Christentum geben: Seine Positivität und die ihrer kirchlichen Erscheinungsgestalt bzw. -gestalten erschließt sich nur auf geschichtliche Weise; zugleich ist die Kenntnis der Christentumsgeschichte die Voraussetzung dafür, auf ihren künftigen Verlauf produktiv einzuwirken. In Betracht kommen kann die Geschichte des Christentums sowohl als eine Erscheinung der Religionsgeschichte überhaupt, als auch „als ein eignes geschichtliches Ganzes, sein Anfang als eine Entstehung, und sein ganzer Verlauf, als eine Reihe durch Epochen getrennter Perioden“ (KGA I/6, 266 [9]). Letztere Betrachtung ist der historischen Theologie als einer positiven Wissenschaft christlicher Religion gemäß.

Der Anfang des Christentums, welcher sein gesamtes Beginnen bestimmt, ist nach Schleiermacher grundlegend und verbindlich beurkundet durch die kanonischen Schriften des Neuen Testaments, deren urchristliche Ursprungsbedeutung zu erheben Aufgabe der exegetischen Theologie als der Grundform historischer Theologie christlicher Religion ist. Der Kenntnis des jüdischen Kodex, wie er sagt (vgl. KGA I/6, 272 [4]), wird lediglich eine Hilfsfunktion zugebilligt. Über die Problematik dieser Bewertung der hebräischen Bibel und ihrer Stellung als Altes Testament im christlichen Kanon ist hier ebenso wenig zu handeln wie über die formalen und materialen Kriterien der Begründung und Vergewisserung seiner Kanonizität. Vermerkt sei lediglich, dass Schleiermachers biblischer Kanon weder prinzipiell offen noch definitiv geschlossen ist. Die Kunst der Auslegung, die den Mittelpunkt der exegetischen Theologie bildet, hat sich just an diesem Sachverhalt abzarbeiten und zu bewähren, indem sie strenge Textbindung mit einem Sinn fürs urchristliche Ganze verbindet, das im Kanon zwar präsent ist, ohne mit seinem begrenzten Quantum oder gar einer seiner Schriften unmittelbar gleichgesetzt werden zu können.

Ohne philologische Akribie und ohne religiöses Interesse lässt sich kein sinnvolles Studium der kanonischen Schriften denken. Geist und Buchstaben sind zu unterscheiden, nicht aber zu trennen. Historische Kritik ohne konstruktives religiöses Verstehen führt buchstäblich zur Geistlosigkeit; pneumatische Exegese ohne Anhalt am Buchstaben endet in einem gnostizistischen Spiritualismus, der dem urchristlichen Geist zuwider ist. Wie exegetische Theologie kann auch Kirchengeschichte als theologische Disziplin nur in der differenzierten Einheit historischer Kritik und systematischer Konstruktion betrieben werden. Ihr Gegenstand „ist der Inbegriff all dessen, was das Christenthum von seinem Entstehen bis jetzt geworden ist oder gewirkt hat“ (KGA I/6, 279 [1]). Dieser Gegenstand samt seiner Kultus und Sitte, Lehre und Kirchenverfassung etc. betreffenden Facetten wird durch eine idealische Darstellung, welche der Realität entbehrt, ebenso verfehlt wie durch Ansammlung von Stoffen und Aneinanderreihung von Realien, deren innerer Verbund zu einem alle Teilaspekte integrierenden Ganzen nicht erkennbar wird. „Der gemeinsame Geist und Charakter eines Zeitalters kann nur fixirt werden in einem großen historischen Bilde. Wer sich nicht ein solches von jedem Zeitalter entwerfen kann, der lebt nicht in der Geschichte.“ (KGA I/6, 286 [44]) Die unvermeidbare Perspektivität jedes solchen Entwurfs darf nicht daran hindern, ihn zu wagen und je und je neu zu versuchen, damit das Ererbte lebendig angeeignet werde. Sinn und Ziel kirchengeschichtlicher Erinnerung ist der Erwerb einer theologischen Geistesgegenwart mit historischer Tiefenschärfe. Die Differenz zwischen demjenigen, was zu erinnern, und jenem, was getrost vergessen werden kann, hat sich aus dem theologischen Zweck und „nach Maaßgabe des Interesses des gegenwärtigen Augenblicks“ (KGA I/6, 285 [41]) zu bestimmen.

Die historische Theologie, die an die philosophische anschließt und an die praktische gewiesen ist, unterteilt sich „in die Kenntniß von dem Anfang des Christenthums, in die Kenntniß von seinem weiteren Verlauf, und in die Kenntniß von seinem Zustand in dem gegenwärtigen Augenblick“ (KGA I/6, 268 [19]). Die geschichtliche Kenntnis des Christenthums in seinem gegenwärtigen Zustand zu vermitteln, ist nach Schleiermacher Bestimmung des Studiums derjenigen theologischen Disziplin, „welche unter dem Namen der thetischen oder dogmatischen Theologie bekannt ist“ (KGA I/6, 288 [3]). Dogmatik zu betreiben ist nach Schleiermacher kein zeitinvariantes Geschäft. Denn diese hat es „zu thun mit der zusammenhängenden Darstellung des in der Kirche jetzt gerade geltenden Lehrbegriffs“ (ebd.). Die christliche Sittenlehre leistet dies unter eher praktischen, die christliche Glaubenslehre unter eher theoretischen Aspekten, wenngleich eine Trennung beider Gesichtspunkte nicht möglich ist. Nimmt man hinzu, dass der in der Kirche aktuell geltende Lehrbegriff gegenüber konfessionskirchlichen Unterschieden nicht indif-

ferent ist, dann ergibt sich daraus das Programm der 1821/22 in erster⁹, 1830/31 in zweiter Auflage¹⁰ erschienenen christlichen Glaubenslehre von selbst. „Dogmatische Theologie“, heißt es im ersten Satz der Einleitung der Erstaufgabe, „ist die Wissenschaft von dem Zusammenhange der in einer christlichen Kirchengemeinschaft zu einer bestimmten Zeit geltenden Lehre“ (KGA I/7.1, 8 [§1]; vgl. KGA I/13.1, 13 ff.). Schleiermachers Glaubenslehre entspricht dieser Aufgabenbestimmung exakt, wie schon ihr Titel bündig belegt: „Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt von Friedrich Schleiermacher“, der in Person in individueller und in sozialer Hinsicht den konstitutiven Zeitbezug seiner Dogmatik repräsentiert und sachlich für dessen Wahrnehmung einsteht.

Schleiermachers Programm dogmatischer Theologie, wie er es in der „Kurzen Darstellung“ entworfen hat, ist in seiner eigenen Glaubens- und Sittenlehre zur Durchführung gebracht. Zum Erwerb geschichtlicher Kenntnisse vom gegenwärtigen Zustand des Christentums hat neben der Dogmatik, die sich auf Glaube und Sitte eines kirchlichen Gemeinwesens bezieht, fernerhin das Fachstudium der sog. Statistik beizutragen, welche die äußere Verfassung der Kirche und ihrer Verhältnisse zu betrachten hat (vgl. KGA I/6, 294 [43]). Von nach wie vor gegebener Bedeutung ist dabei der Grundsatz, dass das Wesen jeder kirchlichen Verfassung direkt durch das Verhältnis bedingt ist, „in welchem Laien und Klerus gegeneinander stehen“ (KGA I/6, 295 [47]). Wie verhalten sich Ordinierte und Nichtordinierte ekklesiologisch zueinander? Was ist der spezifische Unterschied des ordinationsgebundenen Amtes zu demjenigen priesterlichen Dienst, an dem alle getauften Glaubenden teilhaben? Dies sind bis heute Meisterfragen des interkonfessionell-ökumenischen Dialogs, deren Beantwortung für Theorie und Praxis der Kirchenverfassung entscheidend ist.

1.4 Praxistheorie als Krone theologischer Wissenschaft

Nach evangelischer Lehre begründet die Ordination keine Differenz des geistlichen Standes und hebt die Parität aller getauften Gläubigen nicht auf. Doch bedarf es, gerade um die Allgemeinheit des allgemeinen Priestertums und die Einheit und

9 Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Kritische Gesamtausgabe. Erste Abteilung: Schriften und Entwürfe. Band 7. Teilbände 1 und 2: Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Erste Auflage (1821/22). Hg. v. H. Peiter, Berlin/New York 1980 (= KGA I/7, 1 u. 2). KGA I/7,3 bietet Marginalien und einen Anhang mit Texten zum Sachapparat.

10 Ders.: Kritische Gesamtausgabe. Erste Abteilung: Schriften und Entwürfe. Band 13. Teilbände 1 und 2: Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Zweite Auflage (1830/31). Hg. v. R. Schäfer, Berlin/New York 2003 (= KGA I/13, 1 u. 2).

Katholizität der Kirche zu wahren, eines besonderen Amtes, dem die öffentliche Evangeliumsverkündigung und die Verwaltung der Sakramente und der damit verbundene kirchliche Leitungsdienst vorbehalten ist. Auf die rechte Wahrnehmung dieses Leitungsdienstes ist das ganze Studium der Theologie hingeeordnet, die in der praktischen Theologie zur Vollendung und zu innerer Einheit gelangt. Ohne Bezug auf kirchliche Praxis hören die durch das Theologiestudium vermittelten Kenntnisse auf „theologische zu sein, und fallen jeder einer anderen Wissenschaft anheim“ (KGA I/6, 250 [6]). Theologie ist entweder *scientia practica* oder sie ist nicht, was zu sein sie bestimmt ist. Wissenschaftliche Theologie und kirchlicher Dienst lassen sich nach Schleiermacher voneinander unterscheiden, nicht aber trennen. Beide sind einander zugeordnet, und ihr Verhältnis erfüllt sich, wenn wissenschaftlicher Geist und religiös-kirchliches Interesse sich vereinen und wechselseitig durchdringen.

Jede lokal versammelte Gottesdienstgemeinde ist Kirche im vollen Sinne des Begriffs. Sie ist ganz Kirche, aber nicht die ganze Kirche. Denn jede Ortsgemeinde ist mit einem universalkirchlichen Bezug versehen, der zu ihrem Wesen gehört. Das bestätigt Schleiermacher, wenn er die Kirche „ein organisches Ganzes“ nennt (KGA I/6, 302 [16]), in dem jeder Teil mit jedem anderen lebensgemeinschaftlich verbunden ist. Seine Praxistheorie kirchlichen Dienstes orientiert sich an diesem Zusammenhang. Zu unterscheiden ist zwischen dem pastoralen Dienst der Leitung einer Ortsgemeinde und dem, wenn man so will, episkopalen, der auf übergemeindliche und universalkirchliche Belange ausgerichtet ist. Ersteren nennt Schleiermacher schlicht Kirchendienst, letzteren Kirchenregiment. Beide amtliche Funktionen bilden einen differenzierten Zusammenhang und lassen sich nicht sondern, auch wenn die Zuständigkeitsbereiche nicht identisch sind. Während Schleiermacher in der Erstauflage der „Kurzen Darstellung“ zunächst vom Kirchenregiment und dann vom Kirchendienst handelte, hat er in der Zweitaufgabe die Reihenfolge umgestellt, um zu akzentuieren, dass die gemeindepfarramtliche Tätigkeit den Grunddienst der Ordinierten darstellt, ohne dass dadurch die Notwendigkeit sog. kirchenregimentlicher Tätigkeit bestritten würde, die vielmehr von dem jeder Ortsgemeinde wesentlichen universalkirchlichen Bezug selbst gefordert wird.

Schleiermachers Theorie des Kirchendienstes und des Kirchenregiments ist außerordentlich lehrreich, sodass sie jedem, der in der Kirche amtlich tätig ist und Verantwortung trägt, dringend zu Eigenlektüre empfohlen sei. Die Theorie des Kirchendienstes enthält eine Lehre des Gottesdienstes in der differenzierten Einheit von Liturgie und Predigt, der Seelsorge, der Katechese und der Diakonie sowie des kirchlichen Rechts und seines Verhältnisses zum staatlichen; die Vollzugsweisen des episkopalen Dienstes sind in der Theorie des Kirchenregiments erörtert. Besondere Aufmerksamkeit wendet Schleiermacher dem Verhältnis von Kirchenleitung und universitärer Theologie zu. Es gelte „den wissenschaftlichen Geist zu beleben [...], ohne das religiöse Interesse zu schwächen“ (KGA I/6, 308 [26]) und umgekehrt. Primärzweck des universitären Studiums wissenschaftlicher Theologie als einer

scientia practica ist nach Schleiermacher die Ausbildung amtlicher Kirchendiener, wobei er gegen Kirchendienerinnen höchstwahrscheinlich keine grundsätzlichen Vorbehalte gehabt hätte. Ohne Theologiestudium kann solcher Dienst nach seinem Urteil nicht kompetent ausgeführt werden, weil sonst die Kenntnisse fehlen, die zu seiner Verrichtung nötig sind. Kappt eine Kirche den Bezug zur Wissenschaft, degeneriert sie über kurz oder lang zu einer Geheimsekte, die Arkandisziplin pflegt, das Licht der Öffentlichkeit scheut und den öffentlichen Vernunftdiskurs meidet. Löst wissenschaftliche Theologie ihr Verhältnis zur Kirche wird sie akademisch im pejorativen Sinne des Begriffs, um das Gefühl einer eingebildeten Überlegenheit zu pflegen, die mit Bildung, der religiösen zumal, nichts zu tun hat.

2. Theonome Sinnnormenlehre: P. Tillichs System der Wissenschaften nach Gegenständen und Methoden von 1923

2.1 Theologie im Kontext der Wissenschaften

Schleiermacher wurde zum Kirchenvater des 19. Jahrhunderts, ja, er realisierte in seiner Person die Idee, die er in der „Kurzen Darstellung des theologischen Studiums“ vom Kirchenfürsten entwickelt hatte, in dem er beides, religiöses Interesse und wissenschaftlichen Geist in höchstem Grade theoretisch und praktisch vereinte (vgl. KGA I/6, 250 [9]). Zu den bedeutendsten evangelischen Theologen der ersten und beginnenden zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zählt unzweifelhaft Paul Tillich. Er wurde am 20.8.1886 als Sohn eines Pfarrers in den damaligen deutschen Ostgebieten, im heutigen Polen geboren. Gestorben ist er in seinem 80. Lebensjahr am 22.10.1965 in Chicago.¹¹ In der Mitte seines Lebens war er unter

11 Zu Biographie und Werkgeschichte vgl. Pauck, Wilhelm und Marion: Paul Tillich. Sein Leben und Denken. Bd. 1: Leben, Stuttgart/Frankfurt a. M. 1978; Albrecht, Renate/Schüßler Werner: Paul Tillich. Sein Werk, Düsseldorf 1986. Zur Vorgeschichte des Ende April 1923 im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen erschienenen Werkes vgl. Graf, Friedrich Wilhelm: Ein unbekannter Systementwurf Paul Tillichs. Zur Entstehungsgeschichte von Tillichs *Das System der Wissenschaften nach Gegenständen und Methoden*, in: JHMTh/ZNThG 27 (2020), 26–170, hier: 27: „Tillich schrieb sein *System der Wissenschaften* – zugespitzt formuliert – als eine Auftragsarbeit für den Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht. Denn er hatte sich gegenüber dem Verlag Ende Oktober 1920 bereit erklärt, die Herausgeberschaft für die hier erscheinende Reihe *Wege zur Philosophie* zu übernehmen, dazu eine programmatische Übersicht über eine in vier Abteilungen gegliederte, 64 Themen behandelnde bzw. Bände umfassende Reihe entworfen und sich selbst für den 27. Band *Das System der Wissenschaften nach Gegenständen und Methoden* sowie zwei weitere, religionsphilosophische Bände oder „Hefte“ empfohlen. Zwar legte Tillich diese Herausgeberschaft Anfang Mai 1922 dann nieder. Aber er fühlte sich dem Verlag gegenüber verpflichtet, seinen Beitrag, das *System*, fertigzustellen.“ Vermittelt hatte den Kontakt Tillichs zum Göttinger Verlag Emanuel Hirsch, „sein Studienfreund